

„Emigration ist nicht die Lösung“

Ein Interview mit Tahar Ben Jelloun

Jeannette Villachica*

» Er gilt als Mittler zwischen dem Maghreb und Europa: Der frankophone marokkanische Schriftsteller Tahar Ben Jelloun spricht über die Massenflucht aus Nordafrika, die Abschirmung Europas, die sensibilisierende Wirkung von Literatur und seine eigene Emigration – und über seinen jüngsten Roman „Partir / Verlassen“.

Tahar Ben Jelloun wurde 1944 in Fès/Marokko geboren. Er wuchs in Tanger auf, studierte Philosophie in Rabat, verbrachte anderthalb Jahre in einem Erziehungslager der marokkanischen Armee und zog nach kurzem Lehrerdasein in Marokko 1971 nach Paris. Dort lebt er heute mit seiner Frau und Tochter, kehrt aber regelmäßig nach Tanger zurück. Seit 1972 hat er über 30 Bücher veröffentlicht, unter anderem vielfach ausgezeichnete und in bis zu 43 Sprachen übersetzte Gedichte, Essays, Erzählungen und Romane. Ben Jelloun verarbeitet immer wieder aktuelle Themen zu Literatur und gilt als der bedeutendste Vertreter französischsprachiger Literatur des Maghreb.

Herr Ben Jelloun, Sie haben mehrfach geäußert, Sie seien ein glücklicher Europäer. Bezieht sich dieses Gefühl auch auf die europäische Immigrationspolitik?

„Nein. Ich fühle mich als Europäer und halte die europäische Idee für eine sehr gute Sache. Aber ich bin etwas enttäuscht davon, wie Europa sich entwickelt hat. Es gibt keine gemeinsame Einwanderungspolitik, jedes Land tut, was es will. Spanien

und Italien haben in den letzten Jahren vielen Illegalen eine Aufenthaltsgenehmigung erteilt; Frankreich hat das nicht getan. Zurzeit liest man, dass Italien und auch andere europäische Länder immer weniger Anträge auf ihre Staatsangehörigkeit bewilligen. Es wird also immer schwieriger, Europäer zu werden.“

Ihr jüngster Roman „Verlassen“ spielt zwischen 1995 und 1999 in Ihrer Heimatstadt Tanger und in Barcelona. Die Charaktere sind meist junge Marokkaner, die alles tun, um nach Europa zu gelangen. Sie selbst kamen 1971 unter ganz anderen Umständen nach Paris. Gibt es dennoch gemeinsame Hoffnungen, Sehnsüchte und Ängste?

„Sehen Sie, 1971 genügte ein marokkanischer Pass, um nach Frankreich einzureisen. Man brauchte kein Visum, wie heute. Ich ging nicht, um dort zu arbeiten, sondern um meinen Doktor in Psychologie zu machen. Das kann man nicht mit einer Situation vergleichen, in der Menschen täglich ihr Leben riskieren, um ihr Leben zu retten – und es dabei manchmal schnell verlieren. Die Umstände der Auswanderung und die wirtschaftliche und politische Situation in Marokko und in Frankreich waren damals völlig andere.“

* Jeannette Villachica arbeitet als freie Journalistin und Übersetzerin in Hamburg, Kontakt: www.jeannette-villachica.com, www.jeannette-villachica.com.

Entsprach Frankreich bei Ihrer Ankunft dem Bild, das Sie von Europa hatten?

„Frankreich – Europa war für uns in erster Linie Frankreich – war das Land der Menschenrechte und der Freiheit. Diese Dinge bedeuteten uns Marokkanern sehr viel. Leider werden diese Werte heute gegenüber Einwanderern nicht sehr respektiert. Wissen Sie, damals war die politische Situation in Marokko sehr schwierig. Es hatte zwei Staatsstreich gegeben, und die Linken, die Intellektuellen waren nicht besonders beliebt. Frankreich war für mich ein Zufluchtsort, ich fühlte mich dort sicher. Damals zeigte niemand mit dem Finger auf Immigranten, es wurde aber auch nicht über ihre Lebensumstände berichtet. Man interessierte sich schlichtweg nicht für sie. Das war eine Zeit, als es in Frankreich keine Arbeitslosigkeit gab. Die Probleme begannen, als Präsident Giscard d'Estaing 1974 das Gesetz zur Familienzusammenführung erließ, ohne Vorkehrungen für die Aufnahme der Frauen und Kinder zu treffen.“

Können Sie das Gefühl der Unsicherheit nachvollziehen, das sich aufgrund der Globalisierung in weiten Teilen Europas breit macht und das viele Staaten ihre Grenzen schließen lässt?

„Dass Europa sich abschirmt, basiert auf einer falschen Analyse. Es sind ja nicht die Einwanderer die ein Sicherheitsproblem darstellen, Europa braucht sie schließlich als billige Arbeitskräfte. Dieses Unsicherheitsgefühl ist durch die dramatische wirtschaftliche Situation entstanden. Die Leute, die Arbeit suchen, denken, die Immigranten würden ihnen die Arbeit wegnehmen. Das ist meist nicht richtig. Zweitens entstand das Gefühl der Unsicherheit dadurch, dass zu wenig getan wurde, um zwei so unterschiedliche Kulturen wie die muslimische und die westliche aufeinander einzustimmen. Man weiß zu wenig vom anderen. Nur so konnte die Veröffentlichung der Mohammed-Karikaturen zum Eklat führen. Niemand hat den Muslimen erklärt, dass die Meinungs- und Pressefreiheit in einem demokratischen Land ein Heiligtum ist. Und niemand erklärte den Menschen im Westen, dass die Religion für Immigranten etwas grundlegend Wichtiges ist, nicht nur aus

traditionellen Gründen, sondern weil sie sich so in Europa als Teil einer Gemeinschaft fühlen können. Die erste Einwanderergeneration nimmt oft nicht an der westlichen Kultur teil. Die muslimische Religion ermöglicht ihnen eine kulturelle Identität und verschafft ihnen eine Art innere Sicherheit.“

Wer ist in erster Linie dafür verantwortlich, das Wissen auf beiden Seiten zu mehren?

„Ich glaube stark an die Pädagogik. Zuerst muss man wissen, woher man kommt und an was man glaubt, man muss seine Traditionen und seine Kultur kennen. Dann sollte der Dialog mit der anderen Kultur folgen. Wie soll ein Schweizer, der einen Türken oder einen Marokkaner auf der Straße sieht, wissen, warum dieser sich verhält, wie er sich verhält, wenn der Schweizer sich nicht einmal selbst kennt?“

Wie könnte eine effektivere Zusammenarbeit auf politischer Ebene zwischen der Europäischen Union und den Maghreb-Staaten aussehen?

„Man sollte den Umgang mit Immigration unter den Bedingungen der Globalisierung völlig neu überdenken. Welche Interessen haben die Auswanderungs-, welche die Einwanderungsländer? Europa und Afrika sollten auf einer objektiven, wissenschaftlichen Basis miteinander verhandeln. Es macht weder Sinn, mehr Immigranten nach Europa zu lassen, ohne dort entsprechende Vorkehrungen getroffen zu haben, noch zu hoffen, dass sich das Problem von selbst löst, wenn Europa seine Grenzen noch stärker sichert. Man muss die Immigration organisieren.“

Die Botschaft, die von meinem Roman „Verlassen“ ausgehen soll, ist die, dass Emigration für mich nicht mehr die Lösung ist. In Ländern wie Marokko sollte genügend Arbeit geschaffen werden, damit die Jungen nicht mehr ihr Leben riskieren, um zu Leuten zu gelangen, die nicht auf sie gewartet haben. Es ist, als ob man gewaltsam die Tür zu einem Haus aufstößt und ruft „ich bin jetzt hier, um bei Euch zu arbeiten“, obwohl niemand die Hilfe der Fremden braucht. Natürlich tun Menschen alles, wenn sie Hunger haben. Die ver-

antwortlichen Behörden in den Heimatländern müssen etwas gegen diese Hoffnungslosigkeit tun, die sich so oft in Tragödien verwandelt.“

Viel Übel liegt ja auch in dem Traumbild, das viele Afrikaner von Europa haben. Wie kann man dem entgegenwirken?

„Das Bild von Europa ist in den letzten Jahren schon sehr viel realistischer geworden. Inzwischen spricht niemand mehr vom Paradies, es geht vor allem ums Überleben. Spätestens seit den Bildern im Fernsehen von überfüllten Booten, von Leichen, die auf dem Wasser treiben, weiß man Bescheid. Das Schlimmste ist, dass die Menschen dennoch die Flucht wagen.“

In „Verlassen“ ist Tanger noch zentraler Anlaufpunkt für Afrikaner, die nach Europa wollen. Seit einem Abkommen zwischen Spanien und Marokko zur verstärkten Überwachung der Küsten starten die meisten Flüchtlingsboote von Mauretanien in Richtung Kanarische Inseln. Tanger muss sich in den letzten Jahren stark verändert haben.

„Ja, heute legen nur noch wenige Boote von dort ab. Und nur noch wenige Afrikaner drücken sich am Hafen herum auf der Suche nach einem Lkw, einem Reisebus oder einem Boot, das sie nach Europa bringt. Inzwischen wagen vor allem Menschen aus Schwarzafrika die gefährliche Reise übers Meer, weil sich ihre Situation noch hoffnungsloser darstellt als die der Marokkaner. Vor 10, 15 Jahren war das noch anders. Damals war die wirtschaftliche Situation in Marokko dramatisch. Seit der Inthronisation von König Mohammed VI. im Jahr 1999 hat sich in Marokko doch einiges verbessert, sowohl die wirtschaftliche Lage als auch, was die Garantie der Menschenrechte und der Meinungsfreiheit angeht.

Dennoch ist Auswanderung weiterhin ein großes Thema. Ich habe es bewusst literarisch aufgegriffen, weil die Literatur an das Gefühl der Menschen rühren kann und so nachhaltiger wirkt als etwa ein Dokument. Ich will weder psychologische noch soziologische Romane schreiben, aber ich möchte Menschen für gewisse Probleme sensibilisieren. Wenn sich die Leser mit Azel oder an-

deren Figuren identifizieren, sich an die Stelle eines jungen Marokkaners setzen, der Jura studiert hat und keine Arbeit findet, der sein Leben riskiert und versucht, sein Schicksal zu wenden, dann hoffe ich, dass das Wirkung zeigt.“

Die Schwester Ihres Protagonisten Azel ist die einzige Figur, die als Emigrantin nicht ihre Würde verliert. Kenza kommt in Barcelona viel besser zurecht als Azel, der eine bessere Ausbildung hat und eigentlich leichter Arbeit finden dürfte.

„Kenza ist stark, weil die marokkanischen Frauen engagierter für ein besseres Leben kämpfen als die Männer. Frauen sind sich über die Schwierigkeiten klarer und dabei entschlossener, haben vielleicht auch mehr Vertrauen in sich und die Welt als die Männer. Kenza will unbedingt ihre Chance auf ein besseres Leben nutzen. Auch als in Spanien ihre große Liebe zerbricht, steht sie wieder auf. Azel dagegen hat in dieser Geschichte seine Seele verloren. Er hat sich gehen lassen, hat sich der Leichtigkeit, den Illusionen hingegen, weil er ein schwaches Wesen ist.“

Sie werfen auch die Frage danach auf, wie weit man in der Selbstverleugnung gehen kann, um seinen Traum von einem besseren Leben zu verwirklichen.

„Man ist nie stärker als sein Schicksal. Das muss auch Azel erfahren, der glaubt, dass er sich mit der Homosexualität, die ihm den Sprung nach Europa ermöglicht, anfreunden kann, obwohl er überhaupt nicht dafür gemacht ist.“

Was halten Sie von einer Einstellung wie sie viele junge Marokkaner in Ihrem Buch haben: Hauptsache nach Europa? Ihre Figur Malika ist schon als Kind von dem Traum besessen, später auszuwandern.

„Vergessen Sie nicht, dass das Buch im Jahr 1995 spielt. Ein Mädchen wie Malika würde sich vermutlich heute weniger dazu gedrängt fühlen wegzugehen. Ich wollte einfach eine gewisse Anzahl unterschiedlicher Charaktere im Buch haben, darunter ein kleines Mädchen, das keine Zukunft in seinem Land sieht. Es ist ja durchaus normal, dass man als Kind träumt. Man träumt sogar sehr viel.“

Zu Tahar Ben Jellouns letztem Roman „Verlassen“:

Tahar Ben Jellouns jüngster Roman „Verlassen“ spielt in Tanger und in Barcelona zwischen 1995 und 1999, als die politische und wirtschaftliche Lage Marokkos dramatisch war und die Jugend nur eines im Sinn hatte: Auswandern um jeden Preis. Stundenlang sitzen Azel, seine Schwester KENZA und ihre Freunde am Hafen von Tanger und starren auf die nahe gelegene spanische Küste. In einer für seine Verhältnisse klaren Sprache erzählt Ben Jelloun von der Verzweiflung junger, gut ausgebildeter Marokkaner und ihren teils obsessiven Fluchtgedanken. Azel liebt die Frauen und den Alkohol zu sehr, um in die Fänge religiöser Eiferer zu geraten. Dann nimmt ihn der homosexuelle Spanier Miguel als Angestellten und Geliebten mit nach Spanien – wo Azel vor Sehnsucht und Identitätsproblemen erst recht seine Seele verliert. Realistisch und sehr nah an ihrem bewegten Gefühlsleben verfolgt Ben Jelloun Azels und KENZAs Schicksal. Auch andere Marokkaner und Spanier, die ihren Weg kreuzen, kommen zu Wort. In vielen kurzen porträtartigen Kapiteln vermittelt das Buch ein aufwühlendes Stimmungsbild einer Generation und plädiert gegen Auswanderung unter diesen Bedingungen.

Tahar Ben Jelloun: „Verlassen“. Deutsch von Christiane Kayser, Berlin Verlag 2006, 256 S., 19,90 Euro.

Ausgewählte Werke und deutsche Übersetzungen:

- Harrouda (1973) – Harrouda, Berlin, DDR 1985 u. Berlin 1990, Roman.
- Les amandiers sont morts de leurs blessures (1976) – Die Mandelbäume sind verblutet. Mainz 1996 u. Berlin, Weimar 1979, Gedichte und Kurzprosa.
- La Plus Haute des solitudes (1977) – Die tiefste der Einsamkeiten, Basel/Frankfurt/M 1986. Reinbek 1989, Sozialpsychiatrische Studie.
- Moha le fou, Moha le sage (1978) – Der Gedächtnisbaum Berlin 1989, Reinbek 1992, Roman.
- La Prière de l'absent (1981) – Das Gebet für den Abwesenden, Berlin 1990 u. Zürich 1996, Roman.
- L'Ecrivain public (1983) – Der öffentliche Schreiber, Berlin DDR 1987. Zürich 1995, Roman.
- L'Enfant de sable (1985) – Sohn ihres Vaters, Berlin 1986 u. Reinbek 1989, Roman.
- La Nuit sacrée (1987) – Die Nacht der Unschuld, Berlin 1988 u. Reinbek 1991, Roman.
- Jour de silence à Tanger (1990) – Tag der Stille in Tanger, Reinbek 1991, Kurzroman.
- Les Yeux baissés (1991) – Mit gesenktem Blick, Reinbek 1992 u. 1994, Roman.
- L'Ange aveugle (1992) – Der blinde Engel, Reinbek 1994, Erzählungen.
- L'Homme rompu (1994) – Der korrumpierte Mann, Reinbek 1995 u. 1996, Roman.
- Le Premier amour est toujours le dernier (1995) – Die erste Liebe ist immer die letzte, Reinbek 1997 u. Berlin 2002, Erzählungen.
- Les Raisins de la galère (1996) – Die Früchte der Galeere, Leipzig 1999, Roman.
- Le Racisme expliqué à ma fille (1997) – Papa, was ist ein Fremder?, Berlin 1999, Essay.
- La Nuit de l'erreur (1997) – Zina oder Die Nacht des Irrtums, Reinbek 1999, Roman.
- L'Auberge des pauvres (1999) – Labyrinth der Gefühle, Berlin 2001, Roman.
- Cette aveuglante absence de lumière (2001) – Das Schweigen des Lichts, Berlin 2001, Roman.
- L'Islam expliqué aux enfants (2002) – Papa, was ist der Islam?, Berlin 2002, Essay.
- Le dernier ami (2004) – Der letzte Freund, Berlin 2004, Kurzroman.
- Partir (2006) – Verlassen, Berlin 2006, Roman.